des Lyceums hatte den ehemaligen Jesuiten den höheren Unterricht ganz entzogen. Die an ihre Stelle getretenen Professoren waren aber zum Teil so schlechte Lehrer, dafs Kortüm bei Übernahme des Direktorats den Auftrag[1] erhielt, die unbrauchbarsten bald zu entfernen. Den Ersatz mufste er sich zum guten Teil von ferne holen, da Berg keine geeigneten Männer besafs.

Erste Abteilung.

Die Institute und ihre Entwicklung.

I.

Die Fakultätsstudien während des 16. Jahrhunderts unter den letzten einheimischen Fürsten.

Die Bestrebungen, in den vereinigten Herzogtümern am Niederrhein, Jülich und Cleve, eine Landesuniversität zu errichten, gehen bis in die Zeiten der Reformation zurück. Es ist bekannt, dafs der Hof Wilhelms des Reichen (1539—1592) ein Sammel- und Tummelplatz der Humanisten war. Kaum irgendwo erfreute sich Erasmus eines höheren Ansehens, war sein Urteil selbst über Regierungshandlungen von gröfserem Gewichte als hier. Durch ihn und seine Anhänger beeinflufst, wandte die herzogliche Regierung ihre Aufmerksamkeit den kirchlichen Fragen, der Hebung des Schulwesens und der Reform des Rechtes zu. Aber in wenigem nur, was sie unternahm, hatte sie eine glückliche Hand. Das meiste erwies sich undurchführbar oder lebensunfähig, mochte es sich auf die innere oder äufsere Politik beziehen. Es fehlte ihr und ihren Ratgebern anfänglich an dem vollen Mute der Überzeugung, nach dem Venloer Vertrage[2] an der vollen Freiheit des

[1] cfr. G.

[2] cfr. B pg. 112. Der Venloer Vertrag beendete den kurzen Krieg, welchen Wilhelm der Reiche im Bunde mit Franz I. von Frankreich gegen Karl V. um den Besitz Gelderns führte. In Trauerkleidern mufste er den Kaiser kniefällig um Frieden bitten. Granvella erhielt den Auftrag, den Friedensvertrag zu entwerfen, welcher das Geschick des herzoglichen Hauses und Landes für immer entschieden hat (7. Sept. 1543). Wilhelm wurde darin gezwungen, durch Namensunterschrift zu bezeugen, „er habe knieend bekannt, aus jugendlichem Leichtsinn und von etlichen überredet und getäuscht, die Kaiserliche Majestät schwer beleidigt zu haben, versprochen, den Bund mit Franz aufzulösen, Geldern abzutreten und den orthodoxen Glauben und des Kaisers und der allgemeinen Kirche Religion zu bewahren und durchaus keine Neuerung einzuführen oder einführen zu lassen.“

Handelns. In jenen Augenblicken, wo eine entschiedene Parteinahme für die alte oder die neue Kirche mehr als je angebracht war, glaubten sie auch dann noch eine mittlere Stellung zwischen beiden einnehmen zu können, als das Tridentiner Konzil und die Wormser Gespräche von 1557 die Unvereinbarkeit beider völlig klargestellt hatten. Sie brachten es durch ihre Vermittlerrolle naturgemäfs dahin, dafs Protestanten und Katholiken sie als unzuverlässig betrachteten, und unter dieser Gegnerschaft beider Konfessionen siechten auch ihre neuen Schulen nach gar kurzem glänzenden Anlaufe schnell dahin.

Gleich allen aufstrebenden Parteien waren die Humanisten bemüht, sich der künftigen Geschlechter, der heranwachsenden Jugend, zu versichern. Da sie sich aber vornehm von der Masse des Volkes abwandten, suchten sie ihre Stützen nicht in dem verbesserten Volksschulunterricht, sondern in der Verbreitung gelehrter Bildung auf Grund der lateinischen und griechischen Sprache. Das Mafs des Wissens für das Volk war aufserordentlich bescheiden bemessen. Die Ermahnung an die Städte in der neuen Landesordnung von 1554, ihre lateinischen Schulen zu erhalten und zu verbessern, die Gründung des Gymnasiums zu Düsseldorf, der Universität zu Duisburg sind die sprechendsten Belege für die Thätigkeit der Humanisten auf diesem ihrem eigentlichsten Gebiete. Seit 1549 liefs Wilhelm durch seinen Gesandten in Rom über die Errichtung der letzteren[1] erfolglos, nach dem Augsburger Religionsfrieden mit gröfserem Nachdruck verhandeln. In der Erwartung, dafs der Papst seine Genehmigung erteilen werde, waren alle Personen für die Lehrstühle ausgewählt, teilweise berufen und in Thätigkeit. 1561 erwirkte der herzogliche Gesandte die Ausfertigung der päpstlichen Bulle nur, um sie sich gleich hinterher abnehmen zu lassen, weil sein Herr Ketzer beherberge. Zwar wurde sie ihm ein zweites Mal zugestellt, doch erst 1564 an Wilhelm den Reichen übersandt. Ihre Bestimmungen waren derart, dafs die Hochschule in Duisburg wenigstens unmöglich gedeihen konnte. Als nun noch der Krieg der Spanier gegen die Niederländer und die truchsessischen Unruhen die Herzogtümer in Mitleidenschaft zogen, Wilhelm selbst körperlich und geistig infolge seiner Krankheit zusammenbrach, da ging die Universität rettungslos nach kurzem Bestande ihrem gänzlichen Untergange entgegen. Einer ihrer letzten Dozenten, die schliefslich auf eigene Hand lasen, war Gerhard Coopmann, genannt Merkator.

Gleich ephemer war der Glanz der lateinischen oder „Particular-Scholl“, auch Gymnasium und Seminarium reipublicae Monheims.[2] Sie ward im Mai 1545, besonders begünstigt von dem jülichschen Kanzler Johann Gogreve, eröffnet und brachte es bald auf 2000 Schüler, so dafs sie nach ihres Rektors eigenen Worten hinsichtlich ihrer Fre-

---

[1] cfr. B, pg. 156 sq.
[2] cfr. C, H und I.

quenz die meisten Universitäten Deutschlands überholte.[1] Aber schon unter seiner Leitung begann mit dem Verbot seines zu den Lehren Luthers neigenden Katechismus der Verfall der Anstalt, den der Nachfolger Franz Fabricius Marcoduranus nur vorübergehend aufzuhalten vermochte. Die Zwitterstellung, in der sich Regierer und Regierte befanden, trat auch in dieser Schule zu Tage. Äufserlich war sie keine der evangelischen Kirche angehörige Anstalt, es wurde aber auf ihr nach reformatorischen Grundsätzen gelehrt.[2] Ganz von ihrer einstigen Höhe herabgesunken, übergab sie am 14. Aug. 1621[3] Herzog Wolfgang Wilhelm den neu nach Düsseldorf geführten Jesuiten. Sie vertrat unter Monheim zugleich eine allgemeine Bildungsanstalt für das Land, weil eine Universität noch nicht existierte. Dafs sie nicht als die höchste geplant war, beweist das Beispiel von Duisburg. Sie hatte nur den Charakter eines akademischen Gymnasiums, wie solche bis in das jetzige Jahrhundert bestanden und von K. von Raumer an dem Strafsburger des Johann Sturm eingehend geschildert sind. Ihr Lehrplan umfafste demnach alles, was mutatis mutandis auf modernen Gymnasien gelehrt wird, abgesehen von Deutsch, neueren Sprachen und Geschichte des Mittelalters und der Neuzeit. Drüber hinaus sorgte sie für die Ausbildung künftiger Theologen und Juristen. Unter Fabricius trat erst die Theologie mehr gegen die Philologie zurück.

Diese Anstalt war wie alle akademischen Gymnasien in bewufster Absicht aus dem Geiste der Reaktion gegen die veraltete Lehrart der Universitäten gegründet, um dem gröfsten Teile des Beamtenpersonals eine Ausbildung zu geben, wie sie die praktischen Bedürfnisse des Staates und der Kirche erforderten; eine philologische sowie eine philosophische erhielt ja jeder Gelehrte als Grundlage aller späteren Fachstudien. In letzterer Hinsicht genügte Monheims Schule nach den vorliegenden Lektionsplänen allen Ansprüchen. Zu den Autoren, welche beständig im Unterricht gelesen wurden, gehörten Cäsar, Cicero, Vergil, Terenz, Ovid, Sueton, Lucian, Aristoteles, Demosthenes, Theokrit und Hesiod. Dafs die Schüler lateinische Verse machten, und zwar schon von der Quinta[4] an, versteht sich ebenso von selbst wie das Verbot des Deutschen als Sprache des Umganges. War doch in den Schulgesetzen

---

[1] cfr. Eingabe der Bürger Düsseldorfs an die Stände des Fürstentums Berg, H, pg. 54 und C, pg. 29; sodann die Schilderung des Magistrats nach geleisteter Huldigung über die Übelstände der Stadt, 12. Sept. 1609, C, pg. 32; Epistola nuncupatoria Monheims 1550 in C, pg. 23: Nova schola erecta est quae frequentia scholasticorum etiam plerasque Germaniae universitates nunc vincat.

[2] cfr. C, pag. 19 und I, pag. 20.

[3] cfr. I, pag. 32 u. 57, gestützt auf einen Auszug aus der Stiftungsurkunde des Jesuitenkollegiums im Düsseldorfer Staatsarchiv. — H, pag. 42 und C, pag. 22 geben in Übereinstimmung mit Reiffenberg, Hist. Soc. Jes. ad Rhenum infer. den 1. Nov. 1620 an.

[4] Nach damaliger Sitte, welche Prima den Universitäten liefs, führten die Klassen die Namen Secunda bis Septima.

Monheims ebenso untersagt, obscöne oder deutsche Gedichte zu singen, wie das Einsteigen in die Gärten der Bürger. Keine geringere Sorgfalt war auf die Philosophie verwandt. Logik und Rhetorik waren ordentliche Lehrgegenstände, während die Schüler über Fragen aus der Ethik öffentlich disputierten. Zu Monheims Lebzeiten gingen jährlich viele Schüler unmittelbar zur Verwaltung von Pfarrämtern, so dafs sie in der Anstalt ihre theologischen Studien vollständig beendigten. Daran ist um so weniger zu zweifeln, als zu den Unterrichtsfächern eine eingehende Behandlung der Bibel gehörte. „Der Religionsunterricht wurde in den oberen Klassen nach dem griechischen Texte des alten und neuen Testamentes gegeben, schon in Quarta die Evangelien und Episteln nach dem Urtext durchgenommen. In den mittleren Klassen wurden die Glaubens- und Sittenlehren nach Erasmus behandelt, ehe Monheim sein eigenes Lehrbuch herausgegeben hatte. Als dieses auf kaiserlichen Befehl 1579 verboten war, legte man den Katechismus des Jesuiten Canisius zu Grunde. Die biblische Geschichte ward in der eigentümlichen Form der sogenannten dialogi sacri mitgeteilt.[1]“ In Secunda las man die Genesis, den Propheten Jesaias nach der Septuaginta, denn Hebräisch steht nicht auf dem Lektionsplane, die Apostelgeschichte und den Brief Pauli an die Korinther. Seitdem die auf den Prinzipien des römischen Rechtes basierende Rechtsreform Wilhelms 1555 zur Thatsache geworden, bedurfte man in Jülich und Cleve eines eigenen Instituts zur Bildung jener Männer, denen die Handhabung des neuen Rechts anvertraut werden sollte. Deswegen gehören seit 1556 die Institutionen zu den ordentlichen Lehrgegenständen, während der Rektor sie 5 Jahre früher noch zu den aufserordentlichen zählte, die gratis gelesen wurden. Nichts ist dagegen gethan für die Mediziner, die das Seminarium reipublicae für ihren Beruf nicht vorbilden wollte.

Sie mufsten zu ihren Fachstudien unzweifelhaft eine Universität aufsuchen. Auch Theologen und Juristen begnügten sich zuweilen nicht mit dem Wissen, welches die lateinische Schule vermittelte. Es geht aus Monheims eigenen Worten hervor, dafs er so wenig wie Gogreve der Meinung waren, die Lehrverfassung dieser Anstalt mache den Besuch einer Universität ein für allemal unnötig. Sie begünstigten ihn vielmehr, und der letztere wufste den Herzog zu gewinnen, durch Stipendien die Ausführung zu erleichtern. Jährlich gingen einige Zöglinge, die zu den schönsten Hoffnungen berechtigten, auf Kosten Wilhelms des Reichen auf die Universitäten Italiens, Frankreichs und Deutschlands. Aber das waren nur die befähigsten, die nach ihrer Rückkehr dem Vaterlande zur besonderen Zierde gereichen sollten. Die Masse der Schüler war mit den theologischen und juristischen Kenntnissen zufrieden, die sie in Düsseldorf erwarben,

---

[1] cfr. C, pag. 15.

da auch der Staat keine darüber hinausgehende Anforderungen an sie stellte. Von den Geistlichen behauptet es Monheim ausdrücklich, nicht in demselben Mafse von den Rechtsgelehrten. War es möglich, sie für ihren Beruf ausreichend vorzubilden?

Der Einwand, dafs die Institutionen allein nicht dazu genügt haben können, wird durch die Thatsache widerlegt, dafs noch um die Wende des 18. Jahrhunderts die Mehrzahl der jülich-bergischen Juristen ihr Studium lediglich auf das justinianische Recht beschränkten, obgleich seit 30 Jahren die Düsseldorfer Dozenten Vorlesungen aus allen Teilen ihrer Wissenschaft ankündigten. Der Dezernent des Geheimrats[1] weist bei der Reorganisation 1803 darauf hin, dafs es jetzt an der Zeit wäre, diesem „alten Schlendrian" ein Ende zu machen. Er fordert den Erlafs einer Verordnung, dafs bei Besetzung oberer und unterer Justiz- und Finanzstellen, sowie von Pfründen vorzüglich auf solche Kandidaten Rücksicht genommen werden sollte, welche durch Zeugnis darlegten, dafs sie den einschlägigen Kollegien beigewohnt hätten. War es 1800 ausreichend für einen jungen Juristen, wenn er als Summe seines wissenschaftlichen Studiums Institutionen und Pandekten sich angeeignet, werden die ersteren allein $2^1/_2$ Jahrhunderte früher in Jülich-Cleve genügt haben.

II.

Die Fakultätsstudien während des 17. und 18. Jahrhunderts unter der pfälzischen Herrschaft.

A. Theologie und Philosophie.

Die so glänzend und Glück verheifsend begonnene Regierung Wilhelms des Reichen hatte in ihren letzten Jahrzehnten näher liegende Sorgen als diejenigen um Hebung des Unterrichts. Unter seinem Sohne Johann Wilhelm (1593—1609), der, gleichwie der Vater am Ende seines Lebens, schwachsinnig und von Anfang an völlig unfähig zur wirklichen Übernahme der Geschäfte war, rückte das Erlöschen des eingeborenen Herrscherhauses immer näher. Wer vermochte zu sagen, welcher von den vielen Bewerbern das Erbe anträte. Sie alle hatten ihre Parteigänger im Lande und

[1] Nach der Verlegung der Residenz von Düsseldorf nach Heidelberg, später nach Mannheim, durch Karl Philipp blieben in den druntigen Landen, Jülich-Berg, als oberste Behörden der Geheimrat, die Hofkammer oder das Finanzministerium, endlich der Hofrat oder das Justizministerium. Die Unterrichtsangelegenheiten ressortierten vom Geheimrat, von der Hofkammer so weit, als die Staatskasse dabei in Betracht kam.